Editorial : wo Genf die Nase vorn hat...

Autor(en): **Aeschlimann, Christine**

Objekttyp: **Preface**

Zeitschrift: **Schauplatz Spitex : Zeitschrift der kantonalen Spitex Verbände Zürich, Aargau, Glarus, Graubünden, Luzern, Schaffhausen, St. Gallen, Thurgau**

Band (Jahr): **- (2005)**

Heft 5

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Wo Genf die Nase vorn hat…

Liebe Leserinnen, liebe Leser

Was interessiert uns denn im Appenzellerland, wie die Spitex im fernen Genf, im Wallis oder in Locarno funktioniert! Im Welschland und im Tessin herrschen doch im Gesundheitswesen ganz andere Kulturen, und dann ist noch dieses verflixte Sprachproblem – wie sollte da eine sinnvolle Zusammenarbeit überhaupt möglich sein und wozu sollte sie gut sein?

Solche Gedanken sind wahrscheinlich einigen von uns nicht ganz fremd. Gerade deshalb haben wir in dieser Schauplatz-Nummer den Blick über die Grenzen der deutschen Schweiz hinaus gewagt. Vielleicht hilft dies, gegenseitige Hemmschwellen oder Vorurteile etwas abzubauen. Lassen Sie sich überraschen von der Vielfalt unserer Spitex-Landschaft und lernen Sie die verschiedenen Modelle kennen. Vielleicht erhalten Sie sogar den einen oder anderen Denkanstoss.

Angesichts der unterschiedlichen Spitex-Strukturen in den verschiedenen Landesteilen können wir stolz sein, dass es gelungen ist, sich gesamtschweizerisch auf das Bedarfsabklärungsinstrument RAI-HC zu einigen. Die Genfer haben es bereits eingeführt. Die Zürcher haben für einmal nicht die Nase vorn und sind erst in der Startphase. Noch während der Erarbeitung dieser Schauplatz-Ausgabe ergab sich unverhofft ein erstes praktisches Beispiel der Zusammenarbeit über den Röstigraben hinweg. Die Genfer werden den Zürchern an der nächsten RAI-Veranstaltung über ihre Erfahrungen mit dem Instrument berichten. Zu wissen, was in «fernen» Spitex-Organisationen passiert, kann also durchaus von Vorteil sein.

In Sachen Qualität herrschte beim Spitex Verband Schweiz während einiger Zeit Funkstille. Im Juni nun hat Maja Mylaeus als neue Qualitätsverantwortliche ihre Arbeit beim SVS aufgenommen, und sie wird sich mit viel Elan dem Thema Qualitätssicherung widmen. Im Interview auf Seite 20 spricht sie über ihre Motivation, ihre Erwartungen und Aufgaben.

Ich wünsche Ihnen viel Vergnügen beim Lesen und hoffe, dass Sie zwei der Beiträge, der eine in französischer und der andere in italienischer Sprache, als Chance betrachten, Kenntnisse in dieser Sprache aufzufrischen oder Sprachtalente – zum Beispiel in Spitex-Teams – zu entdecken.

Christine Aeschlimann
Geschäftsleiterin
Spitex Kantonalverband AR

«Spitex und Sozialarbei

Im Wallis ist die Spitex integriert in sogenannte sozialmedizinische Zentren. Was darunter zu verstehen ist, welche Vorteile dieses Modell bringt und warum es jetzt gefährdet ist, erklärt Thomas Bucher, Leiter des Sozialmedizinischen Zentrums Nikolaital, im Gespräch mit Kathrin Spring.

Sozialmedizinische Zentren verbinden viele von uns mit Alkoholkrankheit oder Verwahrlosung. Warum wurde die Spitex im Kanton Wallis in diese Zentren integriert?

Thomas Bucher: 1976 verpflichtete der Kanton Wallis die Gemeinden per Dekret, sich in sechs Regionen für die Errichtung sozialmedizinischer Zentren zusammen zu schliessen. Das war, glaube ich, damals ziemlich revolutionär. Und schon zu jenem Zeitpunkt ging man von einem Hilfsdreieck aus, das Hauspflege, Familienhilfe und Sozialberatung umfasst.

Die ersten Zentren entstanden in den grösseren Regionen. Dann verlor sich die ursprüngliche Idee des Kantons etwas, indem auch kleine Regionen eigene Gemeindezweckverbände (so genannte subregionale Zentren) bildeten, so dass es schliesslich 26 sozialmedizinische Zentren gab. In den Achtzigerjahren machte Peter Bodenmann als Staatsrat den Versuch, die sechs Regionen zu stärken, aber das verlief im Sand.

Wie sieht es denn nun heute aus?

Mit Blick auf die Bundessubventionen erfolgte seinerzeit auch im Wallis der Wechsel zu privatrechtlichen Vereinen, und inzwischen gibt es in den sechs Regionen insgesamt noch 19 Zentren. Zurzeit ist ein Gesetz in der Vernehmlassung, das die Situation nach dem Wegfall der Bundessubventionen vorbereitet. Und damit gibt es nun Probleme mit dem erwähnten Hilfsdreieck. Um diese zu verstehen, muss man wissen, dass der Teil Sozialarbeit ursprünglich lediglich als sozialmedizinische Hilfe gedacht war. Inzwischen umfasst er alles – von der Sozialhilfe und -beratung über Amtsvormundschaft, Jugendarbeit bis hin zu Tageselternvermittlung und Elternberatung.

Diese Entwicklung zur umfassenden Sozialarbeit erwies sich als ideal, denn jetzt ist alles unter einem Dach: Spitex, umfassende Sozialarbeit sowie Schuluntersuchungen, Tagesstätte für Betagte und Mahlzeitendienst. Dies ermöglicht auf verschiedensten Gebieten Austausch, Unterstützung und Zusammenarbeit. Pflegende sehen zum Beispiel Situationen der Verwahrlosung oder in der Sozialberatung sieht man, wo Haushilfe nötig ist, um eine Familienfrau zu entlasten.

Gleichzeitig muss ich betonen, dass die Spitex als anerkannte Dienstleistung eine grosse Hilfe war, um in den Gemeinden Pro-

Bilder

Die verwendeten Bilder aus den verschiedenen Kantonen stammen von www.visipix.ch. Fotografen: Mali Veith, Aarau; Mario Becker, Zürich; Gerd Waloszek, Mühlhausen; Adrian Wettenschwyler, Bern.